

*Kommunist sein, bedeutet
kühn sein, denken, wollen, wagen!*

W. W. MAJAKOWSKI



Ausgabe 40 - September 2020

Inhalt

Vom Gefühl zur Erkenntnis - eine Abhandlung in zwei Folgen	2
<i>von Reiner Kotulla</i>	2
Vom Instinkt zum Bewusstsein	2
Späte Erkenntnis	3
<i>von Reiner Kotulla</i>	3
Die Zerschlagung der SED	5
<i>von Dr. Bernhard Majorow</i>	5
Lesermeinung	8
Broschüre: Reiner Kotulla: Über dialektischen und historischen Materialismus	8
In eigener Sache	8
Impressum	8

Vom Gefühl zur Erkenntnis, eine Abhandlung in zwei Folgen

von Reiner Kotulla

Zweite Folge und Schluss

Vom Gefühl zur Erkenntnis

Den Einfluss von Gefühlen auf die Erkenntnis können wir im täglichen Leben allenthalben beobachten.

So erkennen in der ersten Geschichte die beiden Handelnden, dass nicht nur ihre Liebe zueinander die Grundlage für ein gemeinsames Leben bilden kann.

Sie brauchen nur eine Nacht, um zu erfahren, dass sie, wenn auch nicht sofort, miteinander leben möchten.

In der zweiten Geschichte gelangt die Protagonistin erst viel später zu der Erkenntnis, dass sie seinerzeit, von der „schönen bunten Warenwelt“ des Westens geblendet, den wahren Charakter des Staates, in dem sie aufwuchs, nicht erkannte.

Vom Instinkt zum Bewusstsein

Welche Rolle haben Gefühle bei der Erkenntnis?

Der Weg der Erkenntnis führt von der lebendigen Anschauung über das abstrakte Denken zur Anwendung in der Praxis. Auf den ersten Blick kann man daher annehmen, die Erkenntnis sei ausschließlich eine Sache der Vernunft, des Verstandes und des rationalen Denkens und Gefühle hätten mit der Erkenntnis nichts zu tun.

Bei näherem Hinsehen gewahrt man jedoch, dass sich die Erkenntnis nicht losgelöst von jenen psychischen Regungen vollzieht, die Gefühle genannt werden. Unter dem Sammelbegriff „Gefühle“ werden eine Reihe unterschiedlicher

psychischer Reaktionen zusammengefasst, die im Gegensatz zur Vernunft nicht rational, sondern emotional, oft unbewusst und teilweise biologisch bestimmt sind. Beispiele dafür wären Selbstwertgefühl, Geltungsdrang, Sympathie und Antipathie, Liebe und Hass, Stimmungen der Freude oder der Niedergeschlagenheit, Solidaritätsgefühl, Mitleid, Triebe, Leidenschaften, aber auch materieller Mangel oder Überfluss. In den Gefühlen kommen elementare Lebensbedürfnisse des Menschen zum Ausdruck, die seine Interessen nicht weniger beeinflussen als die rationale Überlegung. „Der Wille wird bestimmt durch Leidenschaft oder Überlegung“, betonte Friedrich Engels.¹

Auf den Ebenen des gesellschaftlichen und politischen Lebens sprechen wir beispielsweise von einem Klasseninstinkt und meinen damit eine stark gefühlsmäßig bestimmte Verbundenheit eines Menschen zu seiner Klasse. Auch ohne dass ihm die Interessen und die gesellschaftliche Rolle seiner Klasse wissenschaftlich bewusst geworden sind, fühlt er sich mit seiner Klasse verbunden. Diese instinktive, gefühlsmäßige Verbundenheit mit der Klasse bildet sich vor allem bei Angehörigen unterdrückter und ausgebeuteter Klassen, namentlich im Proletariat, aus. Die ganze praktische Lebenserfahrung sowie die Erlebnisse des gemeinsamen Kampfes und der gegenseitigen solidarischen Hilfe lassen eine gefühlsmäßige Bindung entstehen, die elementar zum Ausdruck kommt. Der Klasseninstinkt bildet zugleich eine sichere Grundlage und ist die Voraussetzung für ein hohes und stabiles Klassenbewusstsein, das wir bilden können, wenn wir die Lehre vom

¹ Friedrich Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in Marx/Engels; Werke, Bd. 21, S. 297.

dialektischen und historischen Materialismus auf die jeweilige Situation des Klassenkampfes hin anwenden können. Die Solidarität und Verlässlichkeit im Kampf sind umso größer, je stärker die betreffenden Menschen rational und emotional mit ihrer Klasse verbunden sind. Sie entwickeln sich so von der Klasse an sich zur Klasse für sich.

Späte Erkenntnis

Von Reiner Kotulla

In zwei Stunden würde sie in Rostock sein, dann käme die unangenehm zu fahrende Strecke, die durch viele Ortschaften an der Küste entlangführt, über den Rügendamm und die Insel nach Binz. Sie denkt an ihren ersten Ferienaufenthalt dort, 1974. Damals war sie vierzehn Jahre alt.

Die Mutter einer Freundin, die im Berliner Friedrichstadtpalast beschäftigt gewesen war, hatte sie eingeladen, an einem Kinderferienlageraufenthalt teilzunehmen. Renate, die Freundin, war ebenfalls vierzehn Jahre alt und beide hatten, was Jungen betraf, gleiche Interessen. Wenn eine Freundschaft zwischen Mädchen entsteht, spielt oft auch Konkurrenzdenken eine Rolle.

Ein attraktives Mädchen wählt zum Beispiel ein weniger attraktives aus. Das bringt ihm den Vorteil, dass es beim Kennenlernen von Jungen von der Freundin weniger Konkurrenz zu erwarten hat. Das weniger hübsche Mädchen geht zumeist die Freundschaft auch deshalb ein, weil es alleine oder mit einer ebenfalls nicht sehr attraktiven Freundin weniger Chancen hätte, überhaupt Jungen kennenzulernen. Brigitte und Renate hatten nicht nur ähnliche Interessen, was Jungen anbetraf. So hatten beide an sehr vielem Gefallen gefunden, was aus dem Westen kam, an Kleidung, Musik, Filmen, Zeitschriften. Alles von drüben war für sie besser als gleichartige Produkte aus der DDR-Produktion. Dass auch die Menschen dort für

Der normale Mensch funktioniert nicht wie ein bloß rechnender Roboter, sondern reagiert mit Denken und Fühlen, die eine dialektische Einheit bilden. Wichtige rationale Einsichten verfestigen sich beispielsweise zu Überzeugungen und Lebenszielen, indem sich das betreffende Individuum oder eine Gruppe von Individuen die rationale Erkenntnis auch gefühlsmäßig zu eigen machen.

den Konsum dieser Dinge hart arbeiten mussten und dass auch damals viele Menschen im Westen arbeitslos waren, interessierte sie nicht besonders.

Die schöne, bunte Fernsehwelt, die von dort herübergeflimmert kam, verschleierte auch gewaltig das wahre Bild der BRD. Und sie, eingemauert, hatten keine Gelegenheit, durch eigene Anschauung realistischere Bilder zu erlangen.

* * *

Es ist wenig Verkehr auf der Autobahn. Brigitte kehrt in Gedanken zu dem Kinderferienlageraufenthalt zurück. Sie erinnert sich an schöne Tage, aber auch daran, dass dort die Freundschaft mit Renate zu Ende ging.

Sie wohnten in kleinen Häusern, immer acht Mädchen oder Jungen in einem. Außer dem Schlafrum befanden sich dort noch ein Toiletten- und ein Waschraum. Natürlich wohnten sie und Renate zusammen in einem Haus. Für jeden Tag gab es ein Programm, an dem alle, zusammen waren es fünfundzwanzig Mädchen und Jungen, teilnahmen.

Es gab Besichtigungstouren, Fahrten mit dem „Rasenden Roland“, Kutterfahrten, „Schnitzeljagden“ und Nachtwanderungen. Abends saßen sie oft am Lagerfeuer, und da viele Teilnehmer aus Künstlerfamilien kamen, wurde auch viel gesungen und getanzt.

Ein Junge, er war DDR-Meister im Klavierspielen, hatte es Renate angetan. Sie

gefiel auch ihm, und bald gingen sie miteinander, wie man das damals nannte. Später wurde Brigitte eifersüchtig, glaubte, ihrerseits in den Jungen verliebt zu sein.

An einem Abend, Renate tanzte mit dem Klavierspieler in der Nähe des Lagerfeuers, ging Brigitte hin und „klatschte ab“. Etwas widerwillig, so schien es Brigitte, ging Renate zum Feuer zurück. Brigitte zog den Jungen zu sich heran, spürt dessen Erregung.

Man tanzte damals, wenn nicht auseinander, so, dass die eine Hand an der Schulter oder etwas über der Hüfte des Partners oder der Partnerin lag. Den anderen Arm ließ man lässig herunterhängen, die Hände waren ineinander verschränkt.

Nicht lange, und er beendete das Tanzen, küsste sie heftig. Er nahm ihre Hand und bedeutete ihr, ihm zu folgen.

Sie entfernten sich aus der Reichweite des Feuerscheins. Dann blieb er stehen, zog sie zu sich heran und küsste sie, nun schon geschickter und länger.

Er nahm sie bei der Hand und ging mit ihr zurück zu den im Kreis um das Feuer Sitzenden.

Sie hockten sich in eine Lücke und taten im Übrigen so, als sei nichts geschehen. Schlagartig verlor der Junge das Interesse an Renate, aber auch Brigitte das ihre an ihm. In diesem Sommer beendete Renate ihre Freundschaft mit Brigitte.

Wehmut überkommt Brigitte, sie hält auf einem Parkplatz, steigt aus und weint. Niemand ist in der Nähe.

* * *

Rügen hat sich verändert seit damals. Kurz vor Sellin erblickt sie linker Hand eine Häuseransammlung und traut ihren Augen nicht. Zunächst erkennt sie am Stil der Architektur die schönen Villen wieder, die sich in allen größeren Ostseebädern diesseits der Strandpromenade befinden. Das Zentrum eines jeden Bades bildet dort die Seebrücke. Die Häuser sind zweistöckig gebaut. Hölzerne, verspielt wirkende Vorbauten, Balkone und Eingangsüberdachungen prägen den Charakter der

Gebäude. Oft sind es Hotels oder Pensionen.

Brigitte hat kurz angehalten, um sich diesen verkitschten Baustil anzuschauen. Fünf- und sechsstöckige Hotelbauten, Disneyland auf Rügen.

Sie kommt nach Binz und parkt ihr Auto im unteren Teil der Stadt. Mit der Sicherheit, die ihr ihre Kreditkarte verleiht, geht sie die Hauptstraße hoch, die an der Seebrücke endet. Links und rechts Baustellen und Hotelneubauten, die noch unbewohnt wirken. Dasselbe Bild in der Parallelstraße. Hier möchte sie nicht wohnen, und so entfernt sie sich vom Zentrum der Stadt. Bei einem lang gestreckten, verfallenen Haus bleibt sie stehen. Die Schrift an der Giebelseite des Hauses ist kaum noch zu lesen. Sie entziffert, dass es sich hier um das ehemalige Betriebserholungsheim eines Landmaschinenkombinates handelt. Sie geht weiter und findet in einer Nebenstraße eine dieser schönen alten Villen mit entsprechenden Holzvorbauten.

Ein Schild: „Zimmer frei“. Hier will sie wohnen. Auf ihr Klingeln hin erscheint eine ältere Frau. Brigitte mietet ein Zimmer mit Bad. Der Wirtin sagt sie, dass sie etwa drei Tage bleiben wolle.

Am letzten Tag fährt sie hinaus. Kurz hinter Binz, in Richtung Sellin, so erinnert sie sich, biegt sie nach links ab, fährt wieder in Richtung Küste. Wenige Kilometer, und sie hält vor dem Tor.

Neben dem verrosteten Eisentor ist ein Loch im Zaun. Danach steht sie auf einer verwilderten Wiese. Etwa einhundert Meter weiter, und sie kommt an einem Sockel vorbei, an dem früher Feuerlöschgeräte angebracht waren. Dann, das erste Haus, Birken recken sich aus den Fenstern. Ein rissiger Betonplatz, das Zentrum, an den Rändern Laternen in Peitschenmastform.

Ihr Haus - vor dem hohlen Eingang eine etwa zehn Jahre alte Kiefer. Sie geht hinein. Unrat überall.

Ihr Zimmer - Renate. Gegenüber dem Haus der Lagerfeuerplatz. Der Meister im Klavierspielen. Sie setzt sich auf einen Findling und lässt Erinnerungen und Gefühlen und Tränen freien Lauf.

Langsam gelangt sie zurück in die Gegenwart. „Wohin fahren wohl heute die Nachkommen all dieser Kinder, die hier ihre Ferien verbracht haben?“ Fragt sie sich.

Die Zerschlagung der SED

von Dr. Bernhard Majorow

Es ist schon erstaunlich, wie innerhalb von zwei Monaten die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) zerschlagen werden konnte. Dazu hätte es nicht kommen müssen, obwohl es dafür begünstigende Bedingungen gab: Die seit 1987 deutlich wahrnehmbare Annäherung an die BRD beeinträchtigte die innenpolitische Souveränität des Staates und gab antisozialistischen Kräften Aufwind. Damit wurde auch unter Parteimitgliedern das BRD-Feindbild paralysiert. Zudem stand auch die UdSSR nicht mehr zur DDR.

Im Herbst 1989 hatte die Konterrevolution in Polen und Ungarn gesiegt. Nur die ČSSR hielt noch einige Wochen durch. Die DDR war isoliert, befand sich dadurch in der Falle und ihre Politik – egal wer sie führte – in einer Sackgasse. Mit der Ablösung Honeckers und der Proklamation einer eigenen Perestroika waren ab 18. Oktober alle Schleusen geöffnet. Die Parteiführung und damit auch die Staatsführung waren nicht mehr handlungsfähig. Die Konterrevolution konnte so legalisiert werden, sammelte sich und gab am 4. November auf dem Alexanderplatz ihr Debüt: Erstmals ging man dazu über, die DDR-Staatsmacht und somit der Sozialismus öffentlich infrage zu stellen.

Mit der unkontrollierten Grenzöffnung am 9. November wurde dieser Prozess beschleunigt und um die Komponente des BRD-Anschlusses erweitert. Das Feindbild BRD war nun endgültig passé. Die Partei und die Modrow-Regierung verfügten über keine Konzeption, schienen faktisch nicht mehr handlungsfähig.

Die BRD nutzte die Gunst der Stunde und gab die Richtung vor. Nach Kohls Zehnpunkte-Plan hätte man sich meiner Ansicht nach anders positionieren müssen und können. Stattdessen wurde die

Dann fährt sie zurück.

Illusion einer eigenständigen DDR propagiert, was etwa von einem Drittel der DDR-Bürger, vor allem aber auch SED-Mitgliedern, unterstützt wurde. Diese Illusion und Ratlosigkeit der Kommunisten ermöglichte es wenigen sozialdemokratisch orientierten Reformisten (den Gebrüdern Brie, Dieter Klein, Lothar Bisky u. a.) und ihrem bislang unbekanntem, aber rhetorisch brillanten Frontmann Gregor Gysi ohne Umweg, die strategische Initiative in diesem führungs- und konzeptionslosen Vakuum zu ergreifen. Mit dem Rücktritt der alten Führung konnten sie in die Offensive gehen. Hierzu passte ein neuer Parteitag weit besser als eine Parteikonferenz, denn nur damit konnte man angesichts des bürgerlichen Drucks die eigenen Kräfte etablieren und die marxistischen zurückdrängen.

Die Reformisten nutzten die Verwirrung unter der Mitgliedschaft, um schon am ersten Tag des Parteitages die Delegierten zu zwingen, eine neue Führung aus nahezu unbekanntem Leuten zu wählen. Diese begann umgehend, ohne Diskussion über die reale Lage die Linie zu vorgeben. Nachdem das ursprüngliche Ziel, die Partei aufzulösen, gescheitert war, verkündeten sie einen angeblich „Dritten Weg“ eines „demokratischen Sozialismus“ für eine noch existierende DDR.

Doch der Staat war zu jener Zeit faktisch schon am Ende: Die Nationale Front war durch den Austritt der Blockparteien hinfällig, auf den Führungsanspruch hatte man selbst verzichtet, die Schutz-, Verteidigungs- und Sicherheitsorgane waren paralysiert, isoliert und vor allem die Tschekisten als Sündenböcke für angeblich 40 Jahre Verfehlungen politisch zum Abschluss freigegeben. Der Anschluss an

die BRD stand auf der Tagesordnung. Der Parteitag hatte diese Realitäten nicht erfasst. Die neue Parteiführung unterließ es, den Delegierten reinen Wein einzuschenken, denn sonst hätten sich die Reformisten nicht durchsetzen können.

Jene verbreiteten Illusionen, verteuflten die DDR, die SED und verwirrten die Parteimitglieder. So desorientiert kam kein nennenswerter Widerstand auf. Mit dem Massenausschluss der alten Führungskräfte, die immerhin für Jahrzehnte erfolgreicher DDR-Entwicklung standen, der offiziellen Annahme des alles nivellierenden Stalinismus-Begriffs für 40 Jahre DDR, die Abkehr von einer „Weltanschauungspartei“, also einer marxistisch-leninistischen Partei, war nichts anderes als die Zerschlagung der SED und die beginnende eigene und systematische Verleumdung der DDR.

Mit dem Bekenntnis zu sogenannter anti-stalinistischer und demokratischer Revolution, also zur Konterrevolution, wurde aus der SED in Etappen eine sozialdemokratische Partei, „in dem Stalinisten nichts zu suchen“ hätten. Somit war eine totale Abkehr von der DDR und ihren Verteidigern eingeleitet und bis zum heutigen Tage durchgesetzt. Diese nahezu unglaubliche Wandlung war nur möglich, weil es kein marxistisches Führungszentrum, weder einflussreiche Gruppierungen noch charismatische Persönlichkeiten gab, die das Ruder hätten herumreißen können. Inzwischen waren diejenigen, die jahrzehntelang für die DDR standen, massenhaft aus der Partei ausgeschlossen und durch kurzzeitige Verhaftungen durch DDR-Organen noch zusätzlich kriminalisiert worden. Darunter fiel auch die sich anschließende schändliche Hatz gegen Erich Honecker. Das wurde auch als Signal verstanden, sich prinzipiell von der DDR zu distanzieren und schürte auch Existenzangst.

Wenn die eigene Partei und die Regierung die Verteidiger der DDR faktisch fallen lässt, warum sollte man sie noch verteidigen oder ihr anzugehören. So verließen nicht nur Karrieristen, sondern auch viele Kommunisten die Partei. Die Modrow-Regierung kapitulierte im Januar 1990 vor

den Konterrevolutionären am Runden Tisch und nahm sie in ihre Regierung auf. Damit war nach marxistisch-leninistischen Kriterien die kleinbürgerliche Phase der bürgerlichen Konterrevolution abgeschlossen.

Gysi schätzte das am 6. Januar 1990 – allerdings aus seiner reformistischen Position – ebenso ein: Die erste Etappe der demokratischen Revolution sei nun abgeschlossen, in der folgenden Etappe könnte sich der demokratische Sozialismus in Vorbereitung freier Wahlen entfalten. Richtig ist, dass mit der Vorbereitung und Durchführung der fremdbestimmten Märzahlen 1990 die großbürgerliche Phase zum Durchbruch gelangen und siegen konnte. Das war also nicht die Schuld der „alten Herren aus dem Politbüro“, sondern der reformistischen Kräfte aus Partei und Regierung. Viele Parteimitglieder hatten zwar Ungereimtheiten bemerkt, doch der Erhalt der Partei stand für sie im Vordergrund. Seit Oktober hatten 600 000 die SED verlassen. Doch im Dezember gab es immerhin noch 1,7 Millionen Parteimitglieder. Die Partei hatte also den ersten Sturm überstanden und besaß noch bedeutende Kräfte zu einer kommunistischen Neujustierung. Das intellektuelle Potenzial sozialistischer Kräfte war so enorm, dass die Reformisten behutsam zu Werke gehen mussten. Mit dem Übergang von Betriebs- in Wohnparteiorganisationen hofften sie auf eine drastisch verringerte Mitgliederzahl. Doch diese Rechnung ging so nicht auf. Ende Januar waren die PDS-Basisorganisationen arbeitsfähig, zahlenmäßig stark und auch neue Kreisvorstände gewählt worden. Die Stimmung war trotz des gegnerischen Drucks optimistisch. Das hing aber nicht zuletzt damit zusammen, dass viele Angehörige der bewaffneten Organe, Wissenschaftler, Ingenieure usw. kamen und auch in die Leitungen gewählt wurden. Wenige Tage später kam es mit der unter den Genossen nicht diskutierten und somit überraschenden Modrow-Initiative „Deutschland, einig Vaterland“ im Januar/Februar zu einem Schock und demzufolge zu Massenaustritten bis zu einer Million Mitglieder.

Die PDS zählte nur noch 700 000. Da die PDS-Führung die DDR als „stalinistisch“ eingeschätzt hatte, bestand für sie kein Grund, die in der BRD verfolgten ehemaligen Tschekisten und IM zu schützen. Statt sich für die Errungenschaften der DDR und den Schutz ihrer aktiven Verteidiger einzusetzen, überließ man sie dem „Rechtsstaat“ und übernahm damit faktisch dessen konterrevolutionäre Auffassungen. Die Konzeption einer pluralistischen Partei, das Abgehen vom Marxismus-Leninismus und eine zunehmend linksbürgerliche Politik konnte die Partei nicht stärken, sondern schwächte sie und das bis heute.

Ein kontinuierlicher Mitgliederschwund war die Folge: 97 % der SED-Mitglieder waren ausgetreten. Heute gehören den Linken nur 10 % der PDS Mitglieder vom Frühjahr 1990 an. Über 60 % der Parteimitglieder sind Rentner. Jugendliche treten kaum ein. Damit ist die Zukunft der Partei auch deshalb gefährdet, da jährlich ein erhebliches Mitglieder- und Wählerpotenzial wegstirbt.

Nach 2009 gingen auch deshalb die Wahlergebnisse in Ostdeutschland kontinuierlich zurück. Durch die kleinbürgerliche Politik der Anpassung und des „Einbringens“ in das BRD-Parteiensystem wird die Linke kaum noch als Protestpartei wahrgenommen. Viele ihrer potenziellen Wähler, darunter leider auch ehemalige SED Mitglieder, stärken mit ihrem Wahlvotum die Reihen und den Einfluss der extremen Rechten AfD.

Die Linkspartei bleibt allerdings weiterhin die politische Heimat vieler mit dem Sozialismus und der DDR verbundenen Kräfte. Das wird aber von den bürgerlichen Medien so gesehen, dass die Parteiführung das immer geringer werdende marxistische Potenzial „entschärft“ und „geordnet in die freiheitlich-demokratische Grundordnung der BRD überführt“ hätte. Alle Versuche marxistischer Kräfte, einen Linksruck herbeizuführen, scheiterten.

Meiner Meinung nach wäre objektiv notwendig gewesen, strategisch die Bildung

bzw. Stärkung eines marxistisch-leninistischen Organisationszentrums zu unterstützen. Die Bereitschaft und Ansätze dafür waren vorhanden. Allein im November und Dezember 1989 hatte jeweils eine Viertelmillion für die Verteidigung des Sozialismus im Lustgarten und in Treptow demonstriert. Auch im März 1991 standen ebenso viele bei der PDS-Veranstaltung zur Verteidigung sozialer Errungenschaften auf dem Alexanderplatz. Seither gab es diese Massenproteste nicht mehr. Ein klares Bekenntnis zur DDR als die höchste Errungenschaft der deutschen revolutionären Arbeiterbewegung hätte auch den Schutz seiner aktiven Verteidiger beinhalten müssen. In den Gewerkschaften hätte die Partei erheblichen Einfluss gewinnen müssen und können. Dadurch wären die reformistischen Kräfte weniger zum Zuge gekommen und marxistische Kräfte nicht aus der Partei gedrängt werden können. Gegenwärtig ist die Partei Die Linke die einzige konsequent antifaschistische Stimme im Bundestag und auch Friedenspartei. Letzteres bröckelt allerdings sichtbar. So wird die friedensstiftende Rolle Russlands und Chinas infrage gestellt und hinsichtlich der Krim die bürgerliche Sicht übernommen. Die aggressive NATO-Politik und die antirussische Bedrohungslüge wird durch die Aussage Gysis, dass man Verständnis für das Gefühl der Bedrohung Polens und der Balten durch Russland haben müsste, indirekt begünstigt. Positive Impulse für eine antiimperialistische Umgestaltung Deutschland sind von ihr seit der endgültigen Verabschiedung vom Marxismus durch das Programm von 1993 nicht zu erwarten. Dennoch bleibt sie für uns ein potenzieller Bündnispartner und verdient dort, wo sie Linkspolitik betreibt – auch bei Wahlen – unterstützt zu werden.

(Dr. Bernhard Majorow. Aus Rotfuchs, August 20202)

Lesermeinung

Liebe tapfere Kämpfer,
wir beneiden Euch um Eure Kraft, all die wichtigen Texte zu veröffentlichen.
Wir lesen alles und leiten sie ringsum weiter.
Weiter Euch viele kluge Ideen. Uns interessieren die kritischen Reaktionen sehr!!!
Weiter so wünschen sich
Peter und Brigitte aus Brandenburg

Broschüre: Reiner Kotulla: Über dialektischen und historischen Materialismus

Bestellungen an: reiner.kotulla@t-online.de

Spendenempfehlung: 3,-€ (Damit sind lediglich die Kopierkosten gedeckt.)

Spendenkonto: Reiner Kotulla bei Sparkasse Wetzlar

IBAN: DE 53 5155 0035 0027 3107 88

In eigener Sache

Seit Kurzem versenden wir unser „rotinfo sonneberg“ auch per Post an Freunde und Genossen, die keinen Internetanschluss besitzen. Dadurch entstehen uns Druck- und Portokosten. Deshalb sind uns Spenden willkommen.

Spendenkonto: Reiner Kotulla, IBAN: DE53 5155 0035 0027 3107 88

Alle Ausgaben des rotinfo sonneberg hier im Archiv:

<https://thueringen.dkp.de/rotinfo-sonneberg/> und
<https://dkp.de/partei/vor-ort/>

Weitere Informationen finden sich auf den Webseiten.

der Wochenzeitung „unsere Zeit“

<http://www.unsere-zeit.de/>



Impressum

rotinfo sonneberg, Hrsg.: DKP-Grundorganisation Sonneberg, Karlstraße 33, 96515 Sonneberg. V.i.S.d.P: Brigitte Dornheim, Reiner Kotulla. Erscheint unregelmäßig.

Leserbriefe, Anfragen, Artikelvorschläge (bis 3000 Zeichen mit Leerzeichen) an:

E-Mail: rotinfo-sonneberg.de oder reiner.kotulla@t-online.de

**Wenn Du uns schreibst „Bitte nehmt mich aus dem, bzw. in den Verteiler“,
kommen wir dem sofort nach.**